

Home-Atelier statt Home-Office

Zur Kunst des Predigtmachens

Bernhard Spielberg

Selten waren Konstruktionsmängel schöner: Vor einiger Zeit bat der junge, italienisch-US-amerikanische Designer Gianluca Gimini Fremde und Freunde darum, ein Fahrrad zu zeichnen. Einfach so, freihändig, aus dem Kopf. Die Skizzen waren bemerkenswerte kleine Kunstwerke. Sie zeigten nämlich nicht nur eine unglaubliche Vielfalt an Formen, sondern auch charmante Fehler. Offenbar ist es gar nicht so leicht, ein Fahrrad zu zeichnen, das zumindest über alle wesentlichen Bauteile verfügt und dessen Rahmen eine stabile Form hat. Selbst, wenn man jeden Tag Fahrräder sieht. Unter den Entwürfen waren Gefährte ohne Fahrradkette, welche mit Antrieb am Vor- und Hinterrad und solche ohne Pedale. (Ganz nebenbei: während Frauen offensichtlich öfter mit dem Ort der Kette danebenlagen, tendierten Männer dazu, dort, wo sie sich nicht sicher waren, mit dem Stift besonders dick aufzutragen.) Einige der Stegreifzeichnungen setzte Gianluca Gimini schließlich in seinem Projekt „velocipedia“ am Computer in farbige 3D-Modelle um; 2019 wurden ausgewählte Unikate sogar richtig gebaut. So schön sie auch anzusehen sind: fahren kann man mit diesen Rädern leider nicht.

Predigtmachen ist wie Fahrradmalen: theoretisch ganz leicht, praktisch knifflig. Zum einen, weil man Dinge, die man *irgendwie* kennt – ob biblische Geschichten, theologische Begriffe oder persönliche Glaubenserfahrungen – in eine konkrete Form bringen soll. Was im Kopf sonnenklar erscheint, kann für die Lippen eine vertrackte Übung werden: Hing dieses eine nicht mit etwas anderem zusammen? Was war nochmal genau das Problem mit der Formulierung? Kann ich das wirklich so sagen? Zum anderen, weil man letztlich nur mit den eigenen inneren Bildern arbeiten kann. Wie man beim Zeichnen selbst den Stift führen muss, muss man beim Predigen selbst die Worte finden. Das Ringen um die tragfähige Form haben Fahrradmaler und Predigtmacherinnen und -macher gemeinsam. Genauso wie das Ergebnis: ein individuelles Kunstwerk.

Die Predigt ist ein Kunstwerk, nicht einfach eine Erklärung biblischer Texte oder eine Erläuterung theologischer Sachverhalte. Mit dieser wegweisenden Betrachtung hat Gerhard Marcel Martin vor fast vierzig Jahren eine kreative Dynamik in der Homiletik entfacht. Sie hat auch in Erich Garhammers Predigtlehre und -praxis großen Widerhall gefunden. Die rezeptionsästhetische Wende, die im Fach damit verbunden war, hat viel bewegt: die Predigt ist nicht länger das, was eine Predigerin sagt, sondern das, was die Hörer hören. Was in der Theorie relativ schnell zum *state of the art* wurde, braucht allerdings in der Praxis – wie immer – etwas mehr Zeit.

Es mangelt nach wie vor nicht an Problembeschreibungen. Leicht hatte es die Predigt ohnehin noch nie. Meisterhaft hat Mark Twain schon 1876 die Szenerie einer Sonntagspredigt in den Südstaaten ausgemalt: „Der Pfarrer verlas den Predigttext und leierte mit eintöniger Stimme seine Erläuterung herunter, die so langweilig war, daß nach und nach so mancher Kopf zu nicken begann – dabei handelte diese Erläuterung von ewigem Feuer und Schwefel und lichtete die Reihe der vorbestimmten Auerwählten bis auf eine so kleine Schar, daß sich die Erlösung kaum lohnte.“ (Twain, 49) Darüber kann man auch fast 150 Jahre später immer noch schmunzeln – genauso wie über das, was die Leute tatsächlich fesselte: Der Kampf des von Tom Sawyer in einer Streichholzschatel mitgebrachten „Kneifkäfers“ mit einem Pudel. Auch die zeitgenössische Predigt-Kritik liest sich spätestens mit Erik Flügges Jargon der Betroffenheit durchaus unterhaltsam.

Allerdings gilt auch fürs Predigen jene kalenderblatttaugliche Weisheit, die die französischen Bischöfe in *Proposer la Foi dans la Société actuelle* schrieben: „Das Wissen um das Ausmaß der Schwierigkeiten ist nicht immer ein guter Ratgeber.“ (I.1) Die Diagnose ist gestellt. Es bleibt die Frage: Wie lässt sich die eigene Predigt praktisch als Kunst- statt als Schriftstück gestalten?

Die kurze Antwort: Indem man das Predigtmachen als Kunst ausübt. Die lange: Indem man (sich) umstellt – vom Büro- in den Atelier-Modus. In anderen Worten: „Die Vorbereitung auf die Predigt ist eine so wichtige Aufgabe, dass es nötig ist, ihr eine längere Zeit des Studiums, des Gebetes, der Reflexion und der pastoralen Kreativität zu widmen.“ So formuliert Papst Franziskus in *Evangelii gaudium*. Und er schließt an: „Das Vertrauen auf den

Heiligen Geist, der in der Verkündigung wirkt, ist nicht rein passiv, sondern aktiv und *kreativ*. Es schließt ein, sich mit allen eigenen Fähigkeiten als Werkzeug darzubieten (vgl. *Röm 12,1*), damit sie von Gott genutzt werden können.“ (EG 145) Was fördert diese Kreativität beim Predigtmachen?

Wer Predigtmachen als Kunst angehen will, braucht natürlich erstmal einen passenden Raum. Wenn die Predigt keine Schreibtischtat werden soll, sondern ein Kunstwerk, dann ist der Ort ihrer Entstehung nicht das Büro, sondern das Atelier. Das mag ein großes Wort sein, aber um das eigene Predigt-Atelier einzurichten, braucht es keine leerstehende Lagerhalle einer alten Munitionsfabrik. Spätestens Corona hat schließlich die Wandlungsfähigkeit von Wohnungen gezeigt: Im Heim entstanden Home-Office und Home-School, Schreibstuben wurden zu Studios, Esstische zur Bürotischen. Wenn man das eigene Zuhause zum Büro umbauen kann, dann kann man es auch in ein Atelier verwandeln. Was es dafür braucht? Einen schönen Stuhl oder ein bequemes Sofa, eine Ecke mit den aktuellen Lieblingsbüchern und Netflix-Serien, ein Regal (oder ein Internetlink) mit ein paar interessanten Bibelübersetzungen und exegetischen Kommentaren, einen großen Tisch mit Papier und Post-its für Skizzen, Ein Notebook zum Notieren und einen formschönen Papierkorb, den besten Partner beim Predigtentwerfen.

Der Raum macht natürlich noch kein Kunstwerk, er ist aber ein Anfang. Denn er macht es leichter, in eine spielerische und schöpferische Weise des Arbeitens zu kommen. Der Psychologe und Kreativitätsforscher Rainer Holm-Hadulla unterscheidet fünf Phasen der Kreativität. Sie lassen sich auch als Weg fürs Predigtmachen lesen und werden hier kurz vorgestellt – jeweils mit einer von unendlich vielen praktischen Anregungen.

Die erste Phase ist die *Vorbereitung*. Das klingt nicht gerade nach einem Gewitter an Geistesblitzen – und darum geht es auch nicht. Es geht darum, sich Zeit zu nehmen, die Aufgabe von verschiedenen Seiten her anzuschauen und sie besser zu begreifen, damit später die Lösung auch passt. Für die Predigtvorbereitung heißt das: Die Frage lautet nicht: Welchen Gedanken habe ich schon in der Hinterhand, sondern: Worum geht es heute in diesem Text? Das ist also die Zeit – optimalerweise in solidem Abstand von einigen Tagen

zur Predigt – um den Bibeltext und die Zeitung zu lesen. Natürlich kommt hier auch der Nestle-Aland zum Einsatz, genauso anregend sind ungewohnte Übersetzungen wie die Bibel in gerechter Sprache oder die Übertragung der Bibel in leichte Sprache, die gerade in ihrer Einfachheit großartig ist: zum Beispiel „Jesus sagte: Einige von euch meckern mit anderen Leuten herum. Und sagen, was die anderen Leute schlecht machen. Ihr merkt gar nicht, dass ihr selber genauso schlechte Sachen macht. Ihr sollt erst selber besser werden. Bevor ihr mit den anderen schimpft.“ (vgl. Lk 6,42)

Dann kommt die *Inkubation*. Ein sehr stylisches Wort für ein sehr erdverbundenes Tun: Ausbrüten. Hier reift etwas heran, während man andere Dinge tut – und gerade deswegen. Das Loslassen der eigenen Gedanken ist auch das Schwierigste dabei. Das geht natürlich am besten, wenn man gar nichts oder was ganz anderes tut. Oder wenn man sich bewegt. Hier schaffen die Joggingrunde, die Badewanne oder das Staubsaugen Gelegenheiten, damit etwas entstehen kann. Da fällt einem zwar auch nicht immer etwas ein. Man kann aber die Leere, die entsteht, wenn man den Lieblingsgedanken loslässt, besser ertragen.

Die dritte Phase ist die *Illumination*, die Erleuchtung. Die passiert wohl nur in Ausnahmefällen filmreif mit hellem Licht und Engelschor aus dem Off. Meistens ist sie – wie das Schlüpfen eines Kükens – das zaghafte Herausschälen eines guten Gedankens, eines starken Bildes oder merkwürdigen Satzes. Damit er zum Vorschein kommen kann, hilft es, ohne Schere im Kopf mit Gedanken und Bildern zu spielen, Texte zu verfremden oder sie fortzuschreiben: Wie wäre die Geschichte weitergegangen, wenn Eva nicht von jener Frucht gekostet hätte, die der Menschheit Erkenntnis brachte? Was könnte der auferweckte Jesus noch sagen, wenn er seine Jünger eine Woche nach der ersten Erscheinung immer noch mutlos hinter verschlossenen Türen antrifft? Und was ist eigentlich das Gegenteil von: „Wir heißen Kinder Gottes und wir sind es?“ So entstehen sind Umwege, die tiefer in den Text und das, was er birgt, hineinführen. Erich Garhammer führt das mit der fingierten Begegnung von Matthias und Judas exzellent vor. Das Vertrauen auf den Heiligen Geist ist etwas Aktives, schreibt Franziskus. Es ist das Spiel mit den Worten, das Jonglieren mit den Ideen – und ein Tango mit dem Papierkorb.

In der vierten Phase geht es an die *Umsetzung* – im Bild von oben also ans Fahrradmalen. Die beste Prophylaxe gegen Predigten, die wie Schreibtischtaten klingen, ist natürlich, die Predigt gar nicht am Schreibtisch zu entwerfen, sondern sprechend. Das ist für viele eine richtige Herausforderung. Nachdem aber eine Predigt am Ende gesprochen wird, könnte es einen Versuch wert sein, sie auch sprechend zu bauen. Das geht ganz gut, wenn man allein im Auto sitzt – oder spazieren geht. Spätestens seit es Freisprechanlagen und Headsets gibt, ist es auch gar nicht mehr so peinlich, wenn einem Leute beim gepflegten Selbstgespräch begegnen.

Die fünfte Phase ist die *Verifikation*: Hier zeigt sich, ob die Erfindung passt. Ob die Predigt passt, lässt sich relativ leicht in Erfahrung bringen, wenn es auch selten praktiziert wird. Wer sich nach dem Gottesdienst an die Tür stellt, um sich zu verabschieden, wird schon das eine oder andere gesagt bekommen. Wer es professioneller mag, kann regelmäßig eine oder zwei Personen nach einem ehrlichen und wohlwollenden Feedback fragen, das diesen Namen verdient. Das kostet zwar Überwindung, die aber reich belohnt wird. Denn es ist am Ende ein Geschenk zu erfahren, was die eigenen Worte in den Hörerinnen und Hörern zum Klingen gebracht haben.

Wenn die Predigt ein Kunstwerk ist, dann ist das Gestalten der Predigt Kunst. Die braucht Zeit und Raum – und eine spielerische Weise des Arbeitens. Vom Violinisten und Computer-Musiker Stephan Nachmanovitch stammt die Aussage, jede Handlung könne als Kunst, als Handwerk oder als Schinderei ausgeübt werden. (Nachmanovitch 2018) Das gilt fürs Fahrradmalen wie fürs Predigtmachen.

Literatur

Apostolisches Schreiben Evangelii gaudium des Heiligen Vaters Papst Franziskus über die Verkündigung des Evangeliums in der Welt von heute, hg. Vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2013 (= Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 194).

Berzbach, Frank, Kreativität aushalten. Psychologie für Designer, Mainz 2010.

- Les évêques de France, Proposer la Foi dans la Société actuelle, Paris 1996. Auf Deutsch erschienen als: Die Bischöfe Frankreichs: Den Glauben anbieten in der heutigen Gesellschaft. Brief an die Katholiken Frankreichs von 1996, hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2000 (= Stimmen der Weltkirche 37).
- Flügge, Erik, Jargon der Betroffenheit. Wie die Kirche an ihrer Sprache verreckt, München 2016.
- Gimini, Gianluca, Velocipedia. Einen Blick ins Projekt bietet <https://www.gianlucagimini.it/portfolio-item/velocipedia/>. Die gebauten Modelle gibt es unter <https://www.behance.net/gallery/77793195/Velocipedia-IRL> zu sehen. (20.04.2021)
- Katholisches Bibelwerk (Hg.), Bibel in leichter Sprache. Evangelien der Sonn- und Festtage im Lesejahr C, Stuttgart 2018. Mehr zum Projekt unter www.evangelium-in-leichter-sprache.de (14.05.2021).
- Nachmanovitch, Stephan, Das Tao der Kreativität. Schöpferische Improvisation in Leben und Kunst, Frankfurt 2008.
- Rosa, Hartmut, Unverfügbarkeit, Wien 2020.
- Twain, Mark, Tom Sawyer und Huckleberry Finn. Vollständige Ausgabe. Aus dem Englischen von Lore Krüger und Barbara Cramer-Neuhaus, München 2020.